Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 33 (1939)
Heft: 7-8

Artikel: Die geistigen Tragkräfte des modernen Kollektivismus
Autor: Susman, Margarete
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-137434

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die geiſtigen Tragkräfte des modernen Kollektivismus.

Dieſer vor mehr als zweieinhalb Jahren vor den Freunden der Neuen Wege gehaltene Vortrag konnte aus verſchiedenen Gründen nicht früher im Druck erſcheinen. Nach dem Buche Rauſchnings „Die Revolution des Nihilismus", das, wenigſtens in einer Hinſicht, ſich mit dieſem Aufſatz berührt, könnte heute die Veröffentlichung als verſpätet erſcheinen. Es kommt aber in dieſer Arbeit auf etwas anderes an als in dem Buche Rauſchnings: nämlich auf die Aufweiſung und Klärung der geiſtigen Grundlagen des heutigen Geſchehens in ſich ſelbſt, nicht wie dort auf ihren Ausdruck in der politiſchen Wirklichkeit.

Wenn ich Ihnen von den geiſtigen Tragkräften des Kollektivismus, vor allem des nationaliſtiſchen Kollektivismus, ſpreche, ſo denke ich ſelbſtverſtändlich nicht an die Blut- und Raſſetheorien, etwa an Roſenbergs „Mythos des zwanzigſten Jahrhunderts" oder an die zahlloſen ähnlichen, einen wahnhaften Nationalismus begründenden Bücher. Denn alle dieſe Bücher ſtehen zwar Schwarz auf Weiß gedruckt; aber Geiſt ſind ſie darum noch nicht; ſie ſind lediglich Waffen im politiſchen Machtkampf: Politik und Propaganda.

Die geiſtigen Tragkräfte, von denen ich Ihnen ſprechen möchte, ſind vielmehr ſehr ernſt zu nehmende Erſcheinungen. Es ſind Anſchauungen verſchiedener Art, die aus denſelben Zeitverhältniſſen hervorgegangen ſind, wie die Faſchismen, die Spuren dieſer Zeitlage unverwiſchbar an ſich tragen und, indem ſie ſich ihr nicht entgegenwandten, ſondern ſie geſtalteten, deuteten und in dieſer Geſtaltung und Deutung vertieften, dem Faſchismus in jeder Geſtalt neben ſich Raum gegeben und ihn geiſtig unterbaut haben. Es iſt nicht Konjunkturphiloſophie; denn alle dieſe Gebilde und Deutungen ſind vor der Machtergreifung, wenigſtens des Nationalſozialismus, entſtanden, gleichzeitig mit den anwachſenden Faſchismen. — Die Zeitgrenze dieſer neuen geiſtigen Einſtellung iſt in der geſchichtlichen Wirklichkeit ſelbſt als ein tiefer, abgründig tiefer Einſchnitt gegeben: es iſt die des *Weltkrieges.* Der große Krieg iſt die Waſſerſcheide zwiſchen den Welten, von der aus alle, zum Teil auch vorher ſchon beſtehenden Strömungen des Lebens und Denkens die entgegengeſetzte Richtung nehmen.

Um die Richtung, die das neue Denken genommen hat, zu klären, müſſen wir uns noch einmal kurz die Lage bei Kriegsende vergegenwärtigen. Eine grenzenlos ernüchterte und verſtörte Generation kam in allen Ländern aus dem Kriege zurück. Sie hatte den Zuſammenbruch und die Hohlheit aller noch eben beſtehenden Werte und Ziele im Kriege erlebt. Und nicht, wie man während des Krieges erwartet hatte, öffneten ſich dieſer Generation nach dem Ausfall ungezählter Menſchenleben die von ihnen verlaſſenen Stellungen; ſondern wie

durch einen teuflischen Spuk geschah das genaue Gegenteil: die Heimat verschloß sich den Zurückkehrenden wie eine Mauer; für die Masse der ins Land zurückflutenden Truppen gab es in den durch den Krieg zerrütteten Ländern und Betrieben keine Stellungen mehr; und die im Krieg erprobte Herrschaft der Maschine verdrängte zugleich immer mehr menschliche Kräfte. Ein Heer von Arbeitslosen erfüllte die Länder. Und aus der grellen Ernüchterung, dem grauen Zynismus, vermischt mit dem Gefühl der Unwirklichkeit des Lebens in den eben erst dem Tode Entronnenen, entsprang ein wilder, ausgelassener Rausch und Taumel. Es war Karneval und Aschermittwoch zugleich. „Esset und trinket, denn morgen seid Ihr tot", das war die Lehre, die eine verwilderte, um ihr Leben betrogene, von der Todesnähe und den Greueln des Krieges zerstörte, aus Arbeit und Beruf gerissene und von ihnen nicht wieder aufgenommene Generation aus der absoluten Ziellosigkeit und Sinnlosigkeit ihres Daseins schöpfte. Nun raste mitten aus dem Kriege heraus zügelloser Tanz durch alle Lokale, nun wurde der *Körper* in jedem Sinne: in Tanz, Sport und Spiel, in jeder Art von Genuß anstelle des versunkenen Geistes und der verlorenen Seele als *einziger* Sinn des Lebens aufgestellt. Zuerst war alles nur Taumel und Raserei mit geschlossenen Augen. Dann brach die kahle Hoffnungslosigkeit sich immer mehr Bahn. Zahllose Existenzen standen vor dem Nichts, zahllose stürzten in das Nichts ab. Der Selbstmorde, der Zusammenbrüche war — vor allem in Deutschland — kein Ende. Das Einzelleben verlor jeden Wert und Sinn; denn es hatte seinen Ort und seine Aufgabe verloren; es zählte einfach nicht mehr. Und zugleich sank der Boden tiefer und tiefer ein. Mit dem beispiellosen Zerfall aller Realwerte, wie er in der galoppierenden und gigantischen Entwertung der deutschen Währung einen ebenso wirklichen wie symbolischen Ausdruck fand, ging der fortschreitende Zerfall aller sittlichen und geistigen Werte unmittelbar Hand in Hand. Die Jugendbewegung, diese bei aller Lautheit greisenhaft hoffnungslose Bewegung, die in Ermangelung jedes Wertes und Gehaltes die Jugend selbst, das bloße Jungsein, als Banner über sich aufpflanzte und die in ihrer kleinbürgerlichen Unbürgerlichkeit nicht ohne Einfluß auf die spätere Gestaltung der deutschen Wirklichkeit blieb, bedeutete im Grunde nichts anderes als die totale Absage an eine Generation, in deren Zusammenbruch sie sich selber fand.

Die große *Romankunst* der Nachkriegszeit, vor allem die angelsächsische: die amerikanische und englische, aber auch die der meisten anderen großen Kriegsländer, gibt ein großartig grauenvolles Bild dieser zerfallenden Welt. In allen diesen Romanen ist das Leben in den verschiedensten Gestalten als die bloße Maske des Todes gezeichnet; überall blicken Nacht und Tod und alle Mächte der Zerstörung herein und steigern den Rausch des bloßen, besinnungslosen Lebens. Die Dichter Joyce, Lawrence, O'Flaherty, Hemingway und viele andere ihnen

nachfolgende haben, jeder auf ſeine Weiſe, dieſen totalen Verfall der geiſtigen Wirklichkeit dargeſtellt.

Der Hauptgegenſtand der angelſächſiſchen Romane iſt der radikale Verluſt des *Wortes* als eines Verſtändigungsmittels zwiſchen den Menſchen, ſo daß nun nicht mehr die Geiſter und Seelen, ſondern nur noch die Leiber ſich begegnen können. Am radikalſten hat der amerikaniſche Dichter Hemingway dieſen Verluſt des Wortes in der Nachkriegszeit ausgeſprochen, indem er einen ſeiner Helden ſagen läßt, daß nach der Entweihung, Entwertung aller Worte durch den Krieg eigentlich nur noch Eigennamen, Straßennamen, Ortsbezeichnungen ihre Wahrheit behalten haben, weil nur ſie eine noch beſtehende Wirklichkeit ausdrücken. — So iſt dieſe große, trauervolle Kunſt in gewiſſem Sinne mit zu den geiſtigen Stützen des Faſchismus geworden; denn ſie hat, indem ſie den Weltzerfall in ſeiner Wahrheit in eindringlichſten Formen zeichnete, dadurch zugleich mächtig an dieſem Zerfall mitgearbeitet. Ihre Wirkungen im Leben der neuen Generation ſind kaum abzumeſſen, und viele der neuen Nihilismen gehen auf ſie zurück.

Ich gebrauche des Wort *Nihilismus*, d. h. Bejahung des *Nichts*, Bekenntnis zum Nichts. Denn wenn man unſere Zeit überhaupt, ſo wie ſie ſich vom Kriege an darſtellt, charakteriſieren will, ſo drängt ſich uns von überall her das Wort auf: *Nichtigkeit* oder *Nichts*. Alles Etwas iſt in ihr im tiefſten Sinne fragwürdig geworden. Aller Sinn, alle Bedeutung ſcheinen in ihr erloſchen; die Dinge ſind dunkel und leer geworden; alles taucht in wachſendem Maße in den Schatten der Weltſtunde ein. Es iſt, als verbliche und zerfiele die Welt als Schöpfung immer mehr, als würde das Siegel Gottes auf den Dingen von Tag zu Tag unſichtbarer.

Der wachſenden Vernichtigung der menſchlichen *Geſichter*, der wir überall begegnen, entſpricht in nicht minder beängſtigender Weiſe der verloren gegangene *Blick* für das Menſchengeſicht. Das zeigt ſich im Schickſal der Einzelnen wie der Völker. Aber nicht nur in den heutigen Geſichtern, auch in den heutigen Geſtalten finden wir keine Feſtigkeit mehr. Das ſehen wir am deutlichſten an den Figuren der Männer, die die Völker über ihr Schickſal entſcheiden laſſen. Wie Marionetten, die an ihren Fäden nicht richtig feſtgehalten werden und ſo fortwährend wanken, ſchwanken und umfallen, bewegen ſich die einen, wie leere Schattenbilder bewegen ſich die anderen vor uns auf der Bühne des Lebens hin und her, und ganz andere Wirklichkeiten als jene, die ſie zu vertreten vorgeben, ſcheinen durch ihre transparenten Erſcheinungen hindurch. Gibt es nicht vollends in unſerer Welt eine Geſtalt, die deutlich an die Figur einer ſpaniſchen Legende erinnert, in der ein Ritter in ſchwarzer Rüſtung mit geſchloſſenem Viſier, deſſen Antlitz nie ein Menſch geſehen hat, mit ungeheurem Lärm und Getöſe lange Zeit durch eine blühende Gegend tobt, alles verwüſtet, was ihm in den Weg kommt, und ganze Horden von Menſchen in die Flucht ſchlägt

— bis eines Tages ein einzelner, wahrhaft tapferer Ritter im Namen des Kreuzes auf ihn eindringt, ſein Viſier gewaltſam öffnet und die Rüſtung — leer findet?

Dieſe Legende zeugt aber noch von etwas anderem als von dem Lärm, den das Nichts um ſich her zu verbreiten vermag: ſie lehrt auch, daß es falſch wäre, zu glauben, das Nichts ſei *ohnmächtig*. Sie lehrt im Gegenteil, welche ungeheure, verheerende Macht das Nichts in einer Welt gewinnen kann, in der es nicht als ſolches entlarvt, durchſchaut iſt. Und mehr noch: man begreift, wie allüberwältigend dieſe Macht anwachſen *muß* in einer Welt, die dieſe Entlarvung um ihrer Intereſſen willen nicht will und gar nicht wollen kann.

So geſellt ſich zu den ſchwanken Geſtalten, deren Viſier niemand zu öffnen wagt, mit Notwendigkeit die eigentliche Dienerin und Vollſtreckerin des Nichts: die *Lüge*. Sie, die alle Wahrheit und Wirklichkeit grundſätzlich verneint und aufhebt, hat, indem ſie in unſerer Welt in einer vor dem Kriege gar nicht vorſtellbaren Umfänglichkeit und Schamloſigkeit gehandhabt, von der Technik in phantaſtiſchen Ausmaßen unterſtützt und durch die Welt getragen wird, die ganze Wahrheit und Wirklichkeit unſeres Lebens unterminiert und bereits zum größten Teil in die Luft geſprengt.

So iſt die letzte Grundlage des Faſchismus überall das Nichts. Wie aber iſt es denkbar, daß der Geiſt einer ſolchen Wirklichkeit ſeine Dienſte geleiſtet, ja, daß er ſie mit erzeugt hat? Es wäre unmöglich, wenn er nicht ſelbſt ſo tief in ſie hineingezogen wäre. Auf *Wahrheit* in dem Sinne, in dem wir ſie bisher verſtanden, kann ſich dieſer Geiſt nicht ſtützen; und wirklich hat ſich auch der Begriff der Wahrheit in unſerer Zeit — und zwar auf allen Wiſſensgebieten — entſcheidend verändert. Ruhte dieſer Geiſt einfach auf der Lüge, ſo lohnte es weder ihn zu betrachten, noch hätte ſicher trotz allem eine ganze Generation, hätten Generationen ihm zum Opfer fallen können. Es handelt ſich um etwas weit Gefährlicheres, um ein Denken und Erkennen, dem der Boden der Wahrheit unter den Füßen fortgezogen iſt und das ſich zu dieſer Boden-loſigkeit im wahrſten Sinne des Wortes *bekennt*, dem darum die Wahrheit ſelbſt letzthin nichts anderes bedeutet als die *Einſicht* in das *Nichts*, in dem wir ſtehen.

Es mag ſchon ähnliche Zeiten des Nichts und der Vernichtigung gegeben haben wie die unſere. Vielleicht war der Untergang des großen Römerreiches — wenn auch in weit weniger gewaltigen Dimenſionen — eine ähnliche Zeit. Niemals und nirgends aber — das können wir aus allen geiſtigen Zeugniſſen aller Zeiten entnehmen — hat es eine ſolche *Einſicht* in das Nichts und ein ſo ſchrankenloſes *Bekenntnis* zum Nichts gegeben wie in unſerer Welt. Allen Theorien, allen Syſtemen unſerer Zeit liegt — ausgeſprochen oder unausgeſprochen, meiſt aber in voller Klarheit — das Nichts und das Bekenntnis zum Nichts zugrunde.

Um mit dieſem Nichts eine genaue Vorſtellung zu verbinden, müſſen wir uns aber zunächſt über ſeine Art klar zu werden ſuchen. Denn das Nichts iſt an ſich ein uralter, ehrwürdiger metaphyſiſcher Begriff — ſo alt wie die Menſchheit ſelbſt. Immer bedeutet es die *Grenze* unſeres Daſeins. Denn ſehr ſchnell ſtößt ja unſer kurzes, vergängliches Menſchendaſein in Raum und Zeit, in Leben und Erkennen an die Grenze des Nichts und des Todes, die für unſer irdiſches Daſein das Nichts iſt. Ueberall, wo wir von uns aus ein Ganzes zu ergreifen ſtreben (und dies Verlangen nach einem Ganzen iſt dem Geiſt trotz der Kürze und Beſchränktheit unſeres Lebens unſterblich mitgegeben; ja: dies Verlangen *iſt* überhaupt der menſchliche Geiſt) — überall da ſtoßen wir an die Grenze des Nichts. Unſer Leben wie unſer Erkennen iſt ein winziger beleuchteter Ausſchnitt in einer großen uns umgebenden Dunkelheit von Nichts und Tod.

Darum iſt keine große Weltdeutung oder Weltdarſtellung je ohne das Nichts ausgekommen. In der Bibel liegt es als Chaos der Schöpfung der Welt voran. Durch die Schöpfung Gottes aber und durch ſeine Offenbarung iſt es urſprünglich überwunden; und es in jedem Einzelleben aus der Kraft der Schöpfung und der Offenbarung neu zu überwinden, iſt in ihr als Aufgabe und Sinn des menſchlichen Daſeins geſetzt. — Ganz anders ſteht es nun aber mit der größten und in ſich geſchloſſenſten Konzeption des Nichts, die wir kennen: mit der der alten *Inder:* der *Buddhas,* die ich hier ſtreifen muß, weil in ihr das Nichts einen *poſitiven* Sinn für das Leben des Menſchen hat. Dem Auge, das, in die letzten Tiefen ſchauend, den Tod geſehen, dem das Nichts ſich gezeigt hat, dem enthüllt ſich von dort aus alle Wirklichkeit der Erdendinge als bloßer, täuſchender Schein, als ein bunt und verlockend gewebter Schleier, hinter dem als Wahrheit das große All-Nichts ſteht. Aber aus der Einſicht in die Scheinhaftigkeit der Dinge, aus dem ihnen als ihrer Wahrheit zugrunde liegenden Nichts erwächſt nun dem Menſchengeiſt eine gewaltige *Aufgabe:* die Aufgabe, die Welt unſerer Erfahrung, die die Menſchen ſo unendlich mit Luſt und weit mehr mit Schmerz bedrängt, immer mehr als täuſchenden Schein zu durchſchauen, ſie wie einen Traum abzuſtreifen, um aus ihm zu immer vollkommenerer Klarheit zu erwachen. Dieſer Weg der Durchdringung des Scheins bis zum Erlöſchen aller Sinnendinge, zum Erwachen zur *Wahrheit* iſt ein einziger ſtreng geordneter und geſtufter Läuterungsprozeß des Menſchen. Denn der Weg zum Nichts iſt hier zugleich als der Weg zur Wahrheit, der zur Vollkommenheit, zur unendlich ſchwer zu erreichenden menſchlichen *Vollendung* führt. Vom Nirwana her, das nicht nur das Nichts, ſondern auch die Wahrheit, nicht nur Erlöſchen, ſondern auch Erlöſung bedeutet, weht Reinheit, Entſühnung, Verklärung in das menſchliche Leben. Und mit tiefer Klarheit und Frommheit geſtaltet ſich von dieſer großen Lichtquelle aus auch das Leben der Gemeinſchaft.

Hat man einen Blick auf dieſes Nichts geworfen und kehrt man in unſere Welt zurück, ſo befällt einen erſt das ganze Entſetzen vor dem, was das Nichts in unſerer Welt bedeutet. Denn dies Nichts iſt ja nicht Klarheit, Wahrhaftigkeit, Entwirrung und Vollendung, ſondern es iſt Verfinſterung, Lüge, Auflöſung, Zerſetzung, Verluſt aller Werte, aller Maßſtäbe und Geſetze, ein Abſturz in das nicht mehr Greifbare. Es iſt das Nichts einer Welt, in der das Jenſeits von Gut und Böſe, das Nietzſche als geheime Lehre für einige wenige geiſtesſtarke und zutiefſt vornehme Menſchen aufgeſtellt hatte, die volle, entſetzliche Wirklichkeit Aller geworden iſt.

Es iſt nun eingeſtandenermaßen das Weſen des Faſchismus — zumal in Deutſchland iſt das immer wieder ausdrücklich ausgeſprochen worden —, daß er auf dem Nichts erwächſt, daß er dies Nichts *vollzieht*, indem er es freilich zugleich teilweiſe überdeckt. Im Urſprungsland des Faſchismus: in *Italien*, iſt es neben dem Franzoſen Sorel, dem geiſtigen Vertreter des abſoluten Machtgedankens (in einem konkreteren politiſcherem Sinne als bei Nietzſche), ein *Dichter* geweſen, der dieſer Denkweiſe ganz real vorgearbeitet und den heutigen Faſchismus mitbegründet hat: Gabriele d'Annunzio. Indem er, der ſelbſt eine Stadt erobert hat, einen rauſchhaften dichteriſchen Enthuſiasmus der Vaterlandsliebe, einen ſchrankenloſen nationalen und perſönlichen Egoismus in eins mit dem politiſchen Machtgedanken verkündet hat, hat er das begangen, was ein bedeutender Franzoſe, Julien Benda, bald nach dem Kriege in einem Buch, das ein Gericht über die Intellektuellen der Nachkriegszeit iſt, „La trahison des clercs" [1]) genannt hat. Die italieniſche Philoſophie dagegen hat in ihrem weitaus bedeutendſten Vertreter Benedetto Croce dieſen Verrat der Geiſtigen nicht begangen; er iſt, obwohl, gewiß andererſeits auch *weil*, Nachfolger Hegels, der großen Tradition des europäiſchen Denkens treu geblieben. Geringere Erſcheinungen, die dem Faſchismus erlegen ſind, intereſſieren uns hier nicht; denn nicht das Denken, das dem Faſchismus erlegen iſt, ſondern das, das ihn mitbegründet und trägt, kommt hier in Frage.

Als eigentlicher und ſozuſagen klaſſiſcher Vertreter der faſchiſtiſchen Philoſophie Italiens tritt uns nun kein Geringerer entgegen als *Muſſolini* ſelbſt. Wir beſitzen von ihm eine knappe Zuſammenfaſſung der heutigen italieniſchen Philoſophie *„La dottrina del Fascismo"*.[2]) Es iſt der Grundgedanke dieſer Philoſophie, daß der Menſch außerhalb der Geſchichte — wie es zunächſt ausgedrückt wird — nichts, wirklich nichts iſt. Der Einzelne, das Individuum, erhält hier wie in jeder faſchiſtiſchen Denkweiſe ſeinen Abſchied als ein Begriff, eine Fiktion des verpönten 19. Jahrhunderts und ſeiner Ideale: des Liberalismus und Idealismus. Es iſt ein überaus lehrreiches Schauſpiel, den

---

[1]) „Der Verrat der Berufenen." *Die Red.*

[2]) „Die Lehre des Faſchismus." *Die Red.*

ganz realen Zerfall des Einzellebens, der Individuen als ſelbſtändiger Wirklichkeiten hier als eine *geiſtige* Konzeption wiederzufinden. Denn durchaus behauptet Muſſolini, daß der Faſchismus nicht nur ein Regierungsſyſtem, ſondern vor allem ein Gedankenſyſtem „un sistema di pensiero" ſei. Ja, er bezeichnet ihn auch durchaus als eine ethiſche Konzeption, und zwar, „inſofern er den weſenhaften Wert der Arbeit anerkenne, mit der der Menſch die Natur beſiegt und die menſchliche Welt ſchafft".

Wie ſieht ſie aus, dieſe menſchliche Welt des Faſchismus? „Seria, austera, religiosa, ernſt, ſtreng, religiös", verkündet Muſſolini. „Der Faſchismus verachtet das bequeme Leben. Antiindividualiſtiſch, iſt die faſchiſtiſche Konzeption für den Staat und iſt für das Individuum, inſofern es mit dem Staat zuſammentrifft, Univerſalbewußtſein und Univerſalwille des Menſchen in ſeiner geſchichtlichen Exiſtenz." Ja, wir erfahren — wir trauen unſeren Augen nicht —: „Der Faſchismus iſt für die *Freiheit*", nämlich, ſo wird ſofort hinzugefügt: „für die einzige Freiheit, die eine ernſthafte Sache ſein kann: die Freiheit des Staates und des Individuums im Staat."

So wird die Freiheit des Staates, die die vollendetſte Unfreiheit des Individuums bedeutet, ohne weiteres mit der Freiheit des Individuums, wird die menſchlich-geſchichtliche Exiſtenz ohne weiteres mit der ſtaatlichen gleichgeſetzt. Der realen Machtergreifung durch den Staat unterſchiebt ſich die geiſtige. Der Punkt, in dem das Individuum mit dem Staat zuſammentrifft, gilt als ſein allein wirkliches, geſchichtliches Daſein. Und als das „religiöſe" Element dieſes „ernſten, ſtrengen" Dienſtes bleibt allein die paſſive, fragloſe Einordnung in den Staat.

Wir ſehen, wie ſich hier alle Begriffe, wie von einem einzigen Wirbel erfaßt, gegen ihre eigentliche Bedeutung herumdrehen: der des Individuums, der Geſchichte, der Freiheit und damit notwendig der des Ethiſchen und Religiöſen.

Zugleich aber haben wir damit die Elemente der faſchiſtiſchen Weltauffaſſung in der Hand. „Fehlt leider nur das geiſtige Band", könnten wir mit Fauſt fortfahren. Dafür iſt das reale um ſo ſichtbarer. Denn deutlich können wir erkennen, wie ſehr alle Begriffe dieſes Syſtems der vorliegenden Wirklichkeit unmittelbar entnommen und ihr wiederum angepaßt ſind. Der Menſch, der, von geſchichtlichen Mächten überrannt, erfahren hat, daß ſein Einzeldaſein keinen Sinn mehr hat, ja, daß es überhaupt nicht mehr zählt, ſieht ſich plötzlich als „geſchichtliche Exiſtenz" wieder zu einer Wirklichkeit, ja zu einem Sinn gelangen. Der Menſch, der jede Bindung an eine Gemeinſchaft verloren hat, ſieht ſich plötzlich von einem Staat, der ihm Aufgaben gemeinſamer Art ſchenkt, aufgenommen. Einer Welt, in der die Arbeit Sinn und Wert verloren hat, in der es für eine große Zahl von Menſchen Arbeit überhaupt nicht mehr gibt, tritt eine Welt, die ſich aus-

drücklich eine Welt der Arbeit nennt (und die ja auch in einer ganz beſtimmten Art Arbeit zu vergeben hat), gegenüber. Einer Zeit, die alle feſten Werte und Maßſtäbe eingebüßt hat, wird plötzlich eine ſtrenge Werteinteilung gegeben. Einer Welt, die keine Hingabe mehr kennt, bietet ſich ein Gegenſtand der Hingabe bis zur Selbſtaufgabe. — Und zugleich damit wird auf der anderen Seite den Exiſtenzen, die die Verantwortung für das eigene Leben und das ihrer Nächſten nicht mehr tragen können, die Verantwortung abgenommen und ihnen eine Scheinverantwortung auferlegt, die darin beſteht, daß in einer bedingungsloſen Unterordnung alle eigene Verantwortung aufgegeben wird, „Consapevole, mitbewußt, mitverantwortlich", das iſt das immer wieder gebrauchte, zutiefſt irreführende Wort Muſſolinis. Denn Mitbewußtheit, Mitverantwortlichkeit ſind doch Begriffe, die in dem totalen Staat, den er allein leitet, ihren Sinn verloren haben. Wohl aber wird mit dieſem völlig ausgehöhlten Wort einer Generation, die die Ungültigkeit aller beſtehenden Ideale durchſchaut hat, etwas geboten, das den moraliſch erſchöpften Exiſtenzen als eine neue Ethik einleuchten mag. Was endlich die immer wiederholte Abſage an ein bequemes Leben betrifft, ſo iſt damit doch ganz einfach ein Ausdruck und eine Bejahung der beſtehenden Lage gegeben. Denn das iſt ja eben die Lage dieſer Generation, daß ein bequemes Leben für ſie nicht mehr möglich iſt. So enthüllen ſich alle Begriffe dieſes neuen Gedankenſyſtems als aus der empiriſchen Lage gewonnene reine Dekrete und zugleich als ebenſo viele Köder. Denn Muſſolini ſtellt dieſe Gedanken nur einfach auf. Er gibt ihnen nirgends eine tiefere Begründung. Sein Gedankenſyſtem hängt gedanklich in der Luft. Er ſchiebt die Begriffe einfach wie Figuren auf einem Schachbrett willkürlich hin und her. Er iſt kein Philoſoph; ſein Gedankenſyſtem iſt nicht durchdacht.

Darum iſt ſeine Philoſophie, obwohl es die des leitenden Staatsmannes ſelbſt iſt, als ſolche, d. h. rein geiſtig geſehen, weit ungefährlicher als die *deutſche*, in der die faſchiſtiſchen Grundbegriffe durch und durch zu Ende gedacht, auf allerletzte Kategorien des Geiſtes zurückgeführt ſind. Denn dadurch lauert in ihnen für den Geiſt die weit tiefere Gefahr. Daß aber dieſe Begriffe in Deutſchland wirklich mit ſtrengem Ernſt durchdacht worden ſind, daß ſo die neu heraufkommende Wirklichkeit mit den Mitteln eines ſubtilen Denkens unterbaut worden iſt, das wäre nicht möglich geweſen, wenn dies Denken nicht einerſeits vom ſelben Wirbel des Geſchehens erfaßt und um ſich ſelbſt gedreht worden wäre wie die Politik, wenn nicht andererſeits dies Denken ein ſehr weites und mächtiges Erbe angetreten hätte, in dem die Auseinanderſetzung mit der wachſenden Weltveränderung ſchon begonnen und zu einem großen Teil geleiſtet war. Ganze Ströme durchdachten Lebens mündeten von allen Seiten in es ein. Stromweiſe ſind vor allem die *Auflöſungen* und *Verneinungen* in dies Denken eingefloſſen. Als Auflöſung aller feſten Werte und Geſetze wirkte ſchon

die *Lebensphilosophie* in all ihren ganz verschiedenen Gestalten, indem sie das an sich sinn- und wertfremde *Leben* anstelle der bisher gültigen gesetzhaften *Vernunft* zur Basis des menschlichen Daseins und Erkennens machte. Dazu gesellten sich als eine noch unheimlichere Erbschaft die drei großen *Analysen.* Als erste die der Gesellschaft, die in *Marx,* den bisherigen bürgerlichen Verschleierungen gegenüber, die wahre und zutiefst fragwürdige Struktur der modernen Gesellschaft aufdeckte und, indem sie damit den bis dahin unterhalb der Geschichte verborgenen großen Hauptmassen der Menschen den Eintritt in das Tageslicht des geschichtlichen Daseins erzwang, diese selbst zum Träger des geschichtlichen Daseins machte und so das Individuum in wachsendem Maße aus dem Zentrum des Geschehens verdrängte. Als zweite die Analyse der menschlichen Seele, die, indem sie in *Freud* gleichfalls ein bisher verborgenes, dunkles Unterreich des Menschlichen mit seinen Kräften und Gesetzen erschloß und das Licht des Wissens in das bis dahin nur in Traum, Mythos und Dichtung geahnte geheimnisvolle Reich des unterbewußten Daseins fallen ließ, das allein durchforschte bewußte Leben nur als einen Teil, einen winzigen Ausschnitt des Menschenlebens enthüllte, und so gleichfalls die Substanz der einzelnen Seele, des persönlichen Ich bis tief hinab auflöste. Als dritte kam schließlich die phänomenologische Analyse, die ursprünglich, in ihrem Entdecker *Husserl,* sich streng auf die Ergründung des reinen Denkens beschränkte, um von ihr aus zu einem tieferen Wahrheitsgrund vorzudringen, die dann aber von seinen Schülern und Nachfolgern immer entscheidender auf die Phänomene der menschlichen Wirklichkeit angewandt wurde.

Diese drei Analysen strebten jede auf ihrem Gebiet zu einer neuen Echtheit und Wahrheit des Denkens und Lebens. Und indem sie sich dann alle mit der Lebensphilosophie wieder verschlangen, stellten sie gemeinsam in ungeheurer Verdichtung nach dem Kriege zum erstenmal eine seit langem verstummte Frage: *die Frage des Menschen nach seiner eigenen Wirklichkeit.*

Es ist selbstverständlich, daß mit der Frage: „Was ist der Mensch?", sobald sie in ihrem vollen Ernst gestellt wurde, auch eine andere, seit langem im Denken verstummte Frage wieder heraufkam: die Frage nach *Gott.* Wohl war diese Frage lange vor dem Kriege von den beiden Blumhardts und vom ganzen religiösen Sozialismus nicht so sehr als Frage gestellt wie in prophetischem Geiste beantwortet und in einer gottfremden Zeit mit tiefster Lebendigkeit gelebt worden. Das weltliche Denken aber, die Philosophie, wußte zu jener Zeit, in der noch Nietzsches verzweifelter Triumphschrei: Gott ist tot! nachhallte, nichts mehr von Gott und einer Ergründung des Göttlichen. Und im Kriege gellte dann der Aufschrei Nietzsches millionenstimmig aus den Tiefen der unseligen Menschheit selbst auf, ward Gott wie nie vorher in der christlichen Welt zur reinen, brennenden, schreienden Frage. In dieser

Form: als verzweifelte Frage einer verlorenen Welt wurde ſie von einer neuen *Theologie* aufgenommen, die zwar urſprünglich gleichfalls von Blumhardts und des religiöſen Sozialismus echtem, lebendigem Gotteswiſſen ausgegangen war, die aber unter der zerſtörenden Gewalt des Kriegs- und Nachkriegserlebniſſes allein noch den Schrei, die Frage vernahm und, indem ſie ſich aus ihm heraus einer langen deutſchen Denktradition entgegenwandte, ſich ſchnell und mit großer Wucht auf den entgegengeſetzten Weg, in die ſchroffſte Einſeitigkeit des Denkens begab und ſo erſt die gefahrvolle Erbſchaft des deutſchen Denkens nach einer entſcheidenden Seite hin vollendete. Indem ſie die zu enge Verknüpfung von Göttlichem und Menſchlichem in allem Idealismus und Individualismus gewaltſam löſte und mit unerbittlicher Strenge vor allem auf den erfahrenen, unermeßlichen Abgrund zwiſchen Gott und Menſch hinwies, hat ſie die Nichtigkeit, das Nichts alles Menſchendaſeins mit einer weit größeren Gewalt und Unmittelbarkeit als jede andere Bewegung dieſer Zeit enthüllt. Denn ſie hat es unter einem Zeichen getan, das keine der anderen Konzeptionen des Nichts mehr erblickte und bejahte: unter dem Zeichen und dem Gericht des *Kreuzes*. Und indem ſo die Beziehung zwiſchen Gott und Menſch in eine ungeheure Fragwürdigkeit eintauchte, hat zugleich das ſtarre Haften am reinen Wort dieſe Theologie aus dem Kreiſe des Lebens und Wirkens entrückt.[1])

Es war das Zwingende dieſer Lehre, daß ſie Gott, daß ſie das Kreuz über einer in ſchwarze Nacht und Zerſtörung geſunkenen Menſchenwelt mit um ſo größerer Gewalt und Leuchtkraft wieder ſichtbar gemacht hat — faſt möchte ich ſagen: das Kreuz, aber nicht den Gekreuzigten. Nicht den im Tode Lebendigen, vom Kreuz Genommenen, Auferſtandenen, unter dem das leere Kreuz als bloßes Zeichen zurückſinkt und der ſich nun als der ewig Lebendige wirkend und fordernd in der Menſchenwelt zu erkennen gibt: nicht als den, der gekommen iſt, unſer Leben umzugeſtalten — ſondern für unſer irdiſches Daſein rein als Gericht, als Frage und als völlig unwägbare, unerreichbare Gnade.

Gewiß war dies Weltbild im Entſetzen der vom Kriege zerrütteten Welt von einer ungeheuren Ueberzeugungskraft, der ſelbſt die Paſſivität, zu der es den Menſchen letzthin verurteilte, mitdiente. Gewiß hat es das in einem Meer von Greueln untergehende Sündenbewußtſein der Menſchen wieder erweckt und mächtig geſtärkt. Aber indem es *nur* dies Bewußtſein ſtärkte und die Sünde, die Sündenſituation der Menſchheit derart als das unausweichliche Teil der Menſchheit zeigte, lähmte dieſes Denken, weit mehr noch als zu ſeiner Zeit das Luthers,

[1]) Es iſt in der langen Zeit, die zwiſchen dieſem Vortrag und ſeiner Veröffentlichung liegt, in den „Neuen Wegen" ſoviel und Weſentliches über dieſe Theologie geſagt worden, daß ich mich mit einigen kurzen Hinweiſen begnügen kann, die für mein Thema unbedingt erforderlich ſind.

auch wieder das Entſetzen vor der Sünde, erſtickte es jeden Verſuch zum tätigen Sich-Entwinden aus dieſer entſetzlichen Lage, jeden Antrieb zur Tat. Denn was iſt im Einzelnen noch Sünde, wenn alles Leben Sündhaftigkeit und Sünde iſt? Was iſt Krieg, was Mord, wenn jeder Menſch — wie es der deutſche Theologe Gogarten in zahlloſen Wiederholungen ausgeſprochen hat — ſchlechthin ein Mörder iſt, wenn er es *ſo* ſehr iſt, daß zwiſchen dem virtuellen Mörder, der jeder Menſch iſt, und dem wirklichen Mörder im Angeſicht ſeiner Tat kein Unterſchied beſteht?

Mit dem abgründigen Nihilismus, den dieſe Theologie ſo für alles Menſchliche heraufgeführt hat, mit ihrer Entwertung der Entſcheidung, mit ihrer Hinnahme und Anerkennung des bloß Tatſächlichen ſchuf ſie dem Faſchismus und jeder Art von Gewaltherrſchaft neben ſich Raum. Ja, ſie mußte ihm und ſeiner Vernichtigung des Einzeldaſeins grundſätzlich zuſtimmen; denn aus dem Gedanken heraus, daß der Menſch als ſolcher völlig verloren iſt, bejaht ſie, wie Luther, den Staat als eine Form der göttlichen Schöpfungsordnung, geſchaffen um der Bosheit der Menſchen willen, damit ſie einander nicht völlig wie wilde Tiere in Stücke reißen. Die *Wirklichkeit* eines Staates: ob er wenigſtens dem Wollen, dem ihm innewohnenden Geiſte nach gerecht oder ob er prinzipiell gegen die Gerechtigkeit gerichtet iſt und aller Menſchlichkeit Hohn ſpricht, entfällt dabei grundſätzlich völlig. Es iſt das extreme Wiederaufleben der Staatskonzeption Luthers, die über die Staatsvergottung Hegels hinweg das ganze Deutſchland politiſch ruiniert und die deutſchen Menſchen von jeder Verantwortung für ihre gemeinſame Wirklichkeit abgeſchnitten hat.

Dieſe Theologie iſt als ein entſcheidendes Element miteingeſtrömt in diejenige deutſche *Philoſophie*, in der ſich alle Haupt- und Grundſtrömungen des deutſchen Denkens: die Lebensphiloſophie, die drei großen Analyſen und eben die negative Theologie ſelbſt wie in einem weiten Becken geſammelt haben: die Philoſophie *Martin Heideggers*. Dieſem Denker gaben die verſchiedenen Denkrichtungen, in die er hineingeſtellt war, alle Möglichkeiten zu einer Ergründung des Menſchendaſeins in die Hand, wie ſie in der Geſchichte des menſchlichen Geiſtes ſo noch nicht gegeben waren. Heidegger hat der im Schatten des Todes ſtehenden Generation zwiſchen zwei Kriegen: dem eben vergangenen, deſſen Folgen noch ihr Leben verwüſten, und dem kommenden, der ihr durch ſeine ungeheuerlichen Vorbereitungen jede Lebenshoffnung nimmt, eine reine Philoſophie des Todes und des Nichts geſchenkt. Eines Nichts, das nun nicht mehr vom Kreuz aus geſehen und ſo trotz allem vom Strahl einer fernen Gnade geſtreift wird, eines Nichts noch weniger im Sinn des erlöſenden indiſchen Nirwana, ſondern eines Nichts, das — als Ueberreſt und zugleich als Gegenſatz einer chriſtlichen Weltanſchauung — das reine, ziel- und richtungsloſe Nichts ſchlechthin iſt: *„die ſchlechthinige Verneinung der Allheit des Seien-*

den", wie Heidegger ſelbſt es bezeichnet hat. Und doch iſt in dieſer Welt des Nichts die *Spur* des Kreuzes noch ſichtbar: es iſt die chriſtliche Welt, wie ſie nach dem Fortziehen des Kreuzes über ihr zurückbleibt. Das Kreuz erliſcht, die Vernichtigung durch das Kreuz bleibt. Jeder Blickpunkt außer und über der Welt iſt dem Menſchen verloren. Dort, wo als ewiges Zeichen noch eben das Kreuz ſtand, iſt nichts mehr zu finden. Und doch erkennen wir in den letzten Tiefen dieſes Weltbildes deutlich noch ſeine vom Chriſtentum beſtimmte Struktur.

Was Heidegger zu ergründen ſtrebt, worauf allein es ihm ankommt, iſt das menſchliche *Daſein.* Er nennt es auch mit Kierkegaards Wort die *Exiſtenz.* Es geht ihm alſo nicht um ein abſtraktes, losgelöſtes Wiſſen, ſondern er ſucht wirklich zu verſtehen, wie und woraus der Menſch lebt und wie er leben ſoll. Auch er begreift — wie ſchon Kierkegaard — die menſchliche Exiſtenz grundſätzlich als eine geſchichtliche, d. h. als eine ſolche, die nur als ganz konkrete, in die gegenwärtige Lage mit allen ihren Bedingungen verwobene und von ihr geprägte zu verſtehen iſt. Und von dieſer Vorausſetzung aus iſt es tief bedeutſam, daß dem erkennenden Menſchen dieſer Zeit das Menſchendaſein (das Heidegger ſelbſt freilich doch wieder als das Daſein überhaupt zu faſſen meint) ſich enthüllt als gebunden und beſtimmt vom reinen Nichts.

Heidegger hat die Metaphyſik, dieſe Wiſſenſchaft des Menſchen von dem, was über ihn hinausliegt, dies Suchen des Geiſtes nach ſich ſelbſt und ſeinen Quellen, bezeichnet als ein „*Sich-los-laſſen in das Nichts*". Das Nichts, die Todverfallenheit des Lebens, wird damit zu dem, was allein es letzthin zu ergründen gilt. Das Nichts iſt als das erkannt, was allem Menſchenleben vorausliegt und ihm darum die Richtung geben ſoll. Und das nimmt nun bei ihm eine ſeltſame und tiefe Form an. Der Unheimlichkeit und Leere, der Todverfallenheit und Nichtigkeit des Menſchendaſeins entſprechend iſt ſein Grundgefühl die *Angſt.* Und dieſe Angſt (die gleichfalls in dem großen Angſtbegriff Kierkegaards wurzelt) iſt wiederum ein in ſeinem Urſprung durchaus *chriſtlicher* Begriff. Denn es iſt nicht allein die Angſt vor dem *Nichts,* vor dem dem Leben in ſteter Gegenwärtigkeit einwohnenden *Tod,* der es vernichtigt; ſondern es iſt die Angſt vor dem Nichts in einem ſehr viel tieferen Sinne: es iſt die Angſt der *Exiſtenz* um ihren *Sinn.* Es iſt die Angſt um den Weg, den wir zu gehen haben, die furchtbare Angſt um das Verfehlthabenkönnen des eigenen Lebens, ja um die *Wahrſcheinlichkeit* dieſes Verfehlens in der Wegloſigkeit und Maßſtabloſigkeit des Nichts, dem wir preisgegeben ſind.

Wie kommt es aber vom Nichts aus überhaupt zu einem möglichen menſchlichen Wege? Etwas zutiefſt Chriſtliches iſt in dieſer gottverlaſſenen Welt übriggeblieben: Das Nichts *ruft* uns. Denn es iſt kein bloßes, abſtraktes Nichts, kein bloßer Begriff; es iſt ein wirkliches, wirkendes Nichts, das ſich uns offenbart. Das Nichts wirkt; Heidegger

ſcheut nicht zurück vor dem ſeltſamen ſelbſtgeprägten Wort: „Das Nichts nichtet.“ Dieſes Nichten, dieſe Selbſtoffenbarung des Nichts äußert ſich in unſerem Daſein als Anruf aus der letzten Tiefe des Seins: als Anruf des Todes an das menſchliche Gewiſſen.

Nicht mehr gibt es Gott, nicht mehr Chriſtus, nicht mehr das Kreuz; alles noch ſo ferne Heil iſt verſunken; nicht mehr gibt es einen beſtimmten Gehalt des Lebens, nicht mehr ein klares Gut und Böſe. Alle Maßſtäbe ſind zerbrochen und verloren. Gott hat in ſeinem Sturz die ſittliche Weltordnung mitgeriſſen in das Nichts.

Und doch lebt noch die *Sehnſucht* nach dem Heil und etwas wie eine dunkle Verantwortung für das Heil. Denn nicht anders können wir das Seltſame und Geheimnisvolle verſtehen, daß aus dem Nichts uns ein Ruf, ein Anruf kommt, und daß er uns gerade *dann* kommt, wenn wir uns ganz „in das Nichts loslaſſen“. Denn das bedeutet doch: wenn wir alles, nur täuſchend Unſere, alles Vorläufige, alles nur Halbwahre, alles, was auf bloßer Uebereinkunft der Menſchen beruht, alles, dem wir im bloßen Dahinleben verhaftet ſind, aufgeben, um den Ruf, der uns ganz allein in unſerem Letzten, Geheimſten, Eigentlichſten: im *Gewiſſen* angeht, zu vernehmen.

Es iſt nicht zu leugnen: es ſteckt etwas Unerhörtes in dieſem Anruf aus dem Schweigen und der Leere des Nichts — aber auch etwas ungeheuer Verwirrendes. Es ruft uns, aber niemand weiß, wer ruft. Niemand kann mir ſagen, wozu ich gerufen werde, und doch vernehme ich den Ruf. Da es aber der Anruf des Nichts aus dem Nichts iſt, iſt eines gewiß: was dieſer Anruf an unſer Gewiſſen *unweigerlich* fordert, iſt, daß wir vom *Nichts* — und das bedeutet: vom *Tode*, von *unſerem* Tode als dem uns einzig Gewiſſen aus — leben ſollen. Auch dies ein tief chriſtlicher, ein ſäkulariſierter chriſtlicher Gedanke. Aber er bedeutet hier eben als ſäkulariſierter, vom Nichts ganz überfluteter Gedanke doch auch noch etwas anderes, als daß wir aus dem allein Weſentlichen leben ſollen, ſo wie es einſt von der chriſtlichen Sterbeſtunde aus mit ſchwerem, drohendem Ernſt gefordert wurde; er bedeutet auch zugleich das ganz andere, daß wir vom Tode als von der *Grenze* des menſchlichen Daſeins aus, d. h. vom *Aeußerſten* des Lebens, von ſeinen letzten, verwegenſten Möglichkeiten aus unſer Daſein geſtalten ſollen.

Und damit kommt unausgeſprochen — vielleicht unbewußt — ein auflöſendes, tief rauſchhaftes Element in dieſe Konzeption. Das Nichts — ſo erkennen wir — als letzter Sinn des Lebens birgt ein Element des Rauſches, der Ekſtaſe, des Außer-ſich-ſeins. Auf dem Grund und Abgrund des Nichts wird *alles* möglich. Auf dem Boden des Nihilismus iſt von je der wildeſte Lebenstaumel erwachſen. Wo nichts Feſtes, Bindendes mehr beſteht, wo Nichts und Tod allein leiten, wo jeder feſte Standort verlaſſen iſt, da haben Rauſch und Taumel ihren Ort. So erkennen wir hier auch im Denken jene Trunkenheit, Rauſchhaftig-

keit wieder, wie ſie der in die Unwirklichkeit geſunkenen Nachkriegsgeneration gemäß iſt, wie ſie aber auch, bei der eigentümlichen Unwirklichkeit des deutſchen Denkens, in faſt jeder großen deutſchen Philoſophie durchbricht, ſo daß ſelbſt ein ſo rein logiſcher Denker wie Hegel einmal die vollendete Wahrheit bezeichnet als den „Taumel der Wahrheit, an dem kein Glied nicht trunken iſt".

So erſt, indem in einer ohnehin dem Nichts verfallenen Welt der geiſtige Rauſch und Taumel mit dem ganz realen ſich miſchte, konnte jene wilde, zügelloſe Wirklichkeitsgeſtaltung aus dem Rauſch des Nichts entſtehen, die in keiner geſchichtlichen Zeit ihresgleichen hat. Derſelbe Rauſch des Nichts, der die aus dem Kriege Zurückkehrenden in Tanz und Ausgelaſſenheit, in Maske und Verkleidung bis hart an die Grenze des Wahnſinns und oft genug über ſie hinausführte, dieſer Todesrauſch hat in Deutſchland eine ganze Generation in ihrem Leben und Denken, auf der niedrigſten wie auf der höchſten Ebene geprägt. Gerade unter den Geiſtigſten, den Suchendſten, die ſich darum am radikalſten von allen Werten der Vergangenheit losgeriſſen fühlen, begreifen viele nur ihr radikales Ausgeliefertſein. „Ungeborgene, im Raſen des Weltwindes Ausharrende" nennen ſie ſich ſelbſt, die das Schickſal ihrer Weltſtunde, die Vernichtung und Vernichtigung alles Seienden als ihr Lebensſchickſal auf ſich genommen haben, denen die Schrecklichkeit und Leere des Lebens ſelbſt zu ſeinem Gehalt geworden iſt.

Und doch wird dort geſucht, ja es wird brennend geſucht. Es wird in der Angſt des Herzens, in Furcht und Zittern philoſophiert, wo nichts vorgegeben iſt als das Nichts und der Tod. Dieſe Generation, die an nichts mehr glaubt, nimmt zugleich nichts hin, ſie läßt ſich nichts vormachen, ſie will alles ſehen, ſelber ſehen; das iſt zum eigentlichen Sinn der *Phänomenologie* geworden, die die Methode Heideggers und dieſer ganzen Generation iſt und die man vielleicht kurz zuſammenfaſſend *Sach-Ergründung* nennen könnte. Da, wo keine Geſetzmäßigkeit, wo keine Idee, kein Wert mehr die Dinge zuſammenhält und erleuchtet, muß jedes Ding in ſich ſelbſt erforſcht, durchdrungen, bis auf den Kern ergründet und erhellt ſein, bis es aus ſich ſelbſt einſichtig wird. Jede Ausſage über eine Erſcheinung iſt immer noch vorläufig; an jeder haftet noch etwas von der Uebereinkunft der Menſchen über ihre Bedeutung; jede will darum in dem, was ihr allein eigen iſt, von dem Forſchenden mit dem Einſatz ſeines Selbſt in immer tieferer Prüfung errungen werden. Denn — und hier leuchtet abermals etwas Großes auf —: alles, was in dieſer geiſtigen Durchdringung erhellt wird, erhellt zugleich, da wir ſelbſt es erhellen, unſere eigene menſchliche Exiſtenz. Und darum: um „Exiſtenzerhellung", das bedeutet: um Erforſchung deſſen, was das menſchliche Daſein iſt, was es als geſchichtliches und was es rein in ſich ſelbſt iſt, geht es hier letzthin in der Erforſchung aller noch ſo menſchenfernen Dinge. So geben dieſe Menſchen ſich jeder Erſcheinung des Lebens als einer Erſchließung des

eigenen Daſeins mit ganzer Seele hin. „Auch nur mit einem Stein ganz zu leben", ſchrieb ein junger Deutſcher, „dünkt mich der Mühe und Arbeit eines ganzen Daſeins wert."

Aber iſt das nicht Wahnſinn? — Es iſt unbezweifelbar: Hinter dieſer Ergriffenheit, dieſer wahren Beſeſſenheit vom Phänomen, dieſer Dämonie des Phänomens, ſteht letzthin wiederum die tiefe Hoffnungsloſigkeit und Verzweiflung einer Generation. Denn dieſes Denken hat aller Entſcheidung entſagt, ja es ſchließt ſie von ſich aus. „Das Leben iſt viel zu ſchrecklich, als daß man in ihm irgendeinen Wert feſthalten oder feſtſtellen könnte." Mit dieſem Wort desſelben jungen Mannes, das für die Ueberzeugung vieler anderer ſteht, iſt eine Situation bezeichnet, in der *Entſcheidung unmöglich* iſt. Alles vorurteilslos, rein in ſich ſelbſt, als bloßes Phänomen zu betrachten und zu ergründen, das iſt die greiſenhafte Loſung dieſer jungen Generation, deren Verzweiflung zum Rauſch geworden iſt, die jedes Unterſcheidungsvermögen und Entſcheidungsvermögen nicht ſo ſehr verloren, wie ausdrücklich aufgegeben hat.

Das iſt der geiſtige Untergrund, auf dem die heutige Ordnung ungeſtört ihre Triumphe feiern kann. Von hier aus wird das Unbegreifliche: wie geiſtige Menſchen, Menſchen einer ſubtilen Geiſtigkeit, eine ſolche Wirklichkeit ſtützen können, wenigſtens ſtützen *konnten*, begreiflich. Aber noch ſind wir nicht am Ende. Der Reſt von Chriſtentum, von chriſtlicher Struktur in der Heideggerſchen Weltauffaſſung mußte vom Nichts aus getilgt werden. Aber auch kein Heidentum kann eine echte Begründung des Nationalſozialismus ſein. Das haben die Machthaber in ihrer Gegnerſchaft gegen den Verkünder des deutſchen Heidenglaubens: Hauer, ſehr gut begriffen. Auch das Heidentum iſt ja gläubig, kennt Götter und Göttliches.

All das iſt radikal ausgelöſcht in einem deutſchen Weltbild, das nicht rein gedanklich formal iſt, ſondern das offenbart, *wie* das Nichts, in der konkreten Wirklichkeit, als konkrete Wirklichkeit ſich darſtellt, wie eine Welt ausſieht, in der das Nichts vollzogen und ſelbſt zum Formungsprinzip geworden iſt. Es iſt das einige Jahre nach dem Hauptbuch Heideggers, 1932, erſchienene Buch von *Ernſt Jünger: „Der Arbeiter"*. Auch dies Buch iſt das Werk eines wahrhaft bedeutenden Geiſtes. Es iſt ein grandioſer Spiegel und eine grandioſe Deutung unſerer Zeit als einer Uebergangszeit aus einer alten in eine neue Lebensform bis in jede ihrer Erſcheinungen hinein: des Uebergangs aus der *bürgerlichen* Welt in die Welt des *Arbeiters*. Der Arbeiter aber nun nicht mehr verſtanden in irgendeinem bisherigen Sinn, nicht im Sinne einer Klaſſe, geſchweige denn der Klaſſe der Unterdrückten, des proletariſchen Arbeiters — das ſind alles nur der bürgerlichen Welt entſtammende Teilgeſtalten der alle Stände und Klaſſen übergreifenden *totalen* Geſtalt des Arbeiters, die hier als eine die ganze Welt umformende gemeint und gewollt iſt. Hier handelt es ſich um alles andere

als um eine Gerechtigkeit irgendeiner Art; es handelt ſich allein um eine totale Welt der Arbeit, um den Arbeits*charakter*, der einer ganzen Weltepoche ſeinen Stempel aufprägt und in all unſeren Daſeinsformen aufzuprägen ſchon begonnen hat. „Arbeit", ſo heißt es hier in ekſtatiſchen, rauſchhaften Worten, „iſt das Tempo der Fauſt, der Gedanken, des Herzens, das Leben bei Tag und Nacht, die Wiſſenſchaft, die Liebe, die Kunſt, der Glaube, der Kultus, der Krieg; Arbeit iſt die Schwingung des Atoms und die Kraft, die Sterne und Sonnenſyſteme bewegt."

Es bleibt alſo nichts, gar nichts außerhalb der Arbeit übrig. Arbeit iſt alles. Die ganze Welt, von der Arbeit der Fauſt bis zu der der heutigen Wiſſenſchaft, die noch im letzten Kern des Atoms Arbeit, Aktivität entdeckt hat, und alſo bis in dies Atom ſelbſt, iſt als ein einziger raſender, hämmernder und zugleich rauſchhafter Arbeitsrhythmus erfaßt. Arbeit iſt hier begriffen als uferloſe Aktivität, als Kampf, als Revolution, als Schöpfertum in einem vollkommen außerperſönlichen, außermenſchlichen wie außergöttlichen Sinne. Selbſt die Liebe iſt nichts Perſönliches mehr: ſie iſt das „Tempo" des Herzens, Arbeit, Aktivität. Jünger geht es allein und einzig um dies: eine neue durchgehende Weltgeſtaltung aus reiner raſender Aktivität, die einem neuen Verhältnis zur Sache entſtammt und es ausdrückt. Der Arbeiter, ſo könnte man ſagen, iſt der Menſch, der im Zeitalter der Technik und des Krieges den Erdkreis durch ein neues Verhältnis zur Sache umſchafft.

Dem neuen Verhältnis zur Sache alſo begegnen wir auch hier; aber nun gewinnt es ein anderes, ein höchſt konkretes und furchtbares Geſicht. Die reſtloſe Hingebung an die Sache, die hier herrſcht, iſt die an eine Sache, die ſich ſelbſt gegen den Menſchen herumkehrt und ſeine bedingungsloſe Unterwerfung fordert: den Golem der menſchgeſchaffenen Technik, dem man den Zettel, auf dem das belebende Menſchenwort ſteht, aus dem Munde genommen hat und der nun blind und gleichgültig über die Menſchen hinwegſtampft. Es iſt die Hingebung an eine Sache, die das Menſchenleben unter ſich begräbt: an die Sache, die maßloſe, die entſetzliche Sache des Apparates, der Maſchine, der Technik in jedem Sinne, die unſer Leben mehr und mehr beherrſcht und beherrſchen *ſoll*. Die Sache, die der Tod des Menſchen iſt, ſoll den Menſchen überflügeln. Die neue Welt der Arbeit bedeutet die reine *Revolution der Sache*. Erſt *ſie* iſt wirkliche, vollendete Revolution. Eine andere gibt es für Jünger nicht. Alle bloß *menſchliche* Revolution gehört einer verſinkenden Welt an.

Darüber, daß außerhalb Deutſchlands ſchon eine Welt des Arbeiters, der Arbeit exiſtiert, die in ſehr ſchroffem Gegenſatz zur bürgerlichen Welt ſteht, fällt darum in dem ganzen Buch kein Wort. Denn dieſe iſt ja, ſo ſehr ſie in vielen Erſcheinungen an die Arbeitswelt Jüngers mahnt, keineswegs *die* Welt des Arbeiters und der Arbeit, die

Jünger meint. Denn diese Welt ist nicht unmittelbar und einzig hervorgewachsen aus dem totalen Arbeitscharakter, der technischen apparathaften Struktur und der totalen kriegerischen Aufrüstung unseres Zeitalters, nicht aus jener radikalen, menschenfremden, menschenmordenden Revolution der bloßen Sache, die ihm allein als die echte Revolution gilt, sondern sie ist — was immer aus ihr geworden sein mag — hervorgewachsen aus dem Willen zur sozialen Gerechtigkeit, den Jünger als liberalistischen Schwindel des verblasenen Humanismus des 19. Jahrhunderts abtut. Es ist mehr als erstaunlich und es ist ungeheuer bezeichnend, daß in diesem wahrhaft geistesmächtigen Buch, genau so wenig wie in dem Gedankensystem Mussolinis, irgendwo hinter das 19., allerbestenfalls mit knappen Andeutungen hinter das 18., das Jahrhundert der Aufklärung, zurückgegangen wird; daß nirgends der Ursprung der großen und ewigen Begriffe des Humanismus, des Freiheitsgedankens und des Idealismus untersucht und dann ihr Herabsinken in der bürgerlichen Welt gezeigt und motiviert wird. Dadurch hat das Buch, das trotz seiner Entsetzlichkeit eine geniale Geschichtskonstruktion ist, von vornherein doch auch den Charakter einer Geschichtsfälschung.

Das neue Weltbild aber, das es im Kampf gegen alle Lebens- und Geistesformen der bürgerlichen Welt entwirft: das Einbrechen des Unheimlichen, Elementaren und Gefährlichen in alle gesicherten Zonen des bürgerlichen Lebens, das Verdrängtwerden von immer mehr lebendigem Boden durch unsere menschenmordenden Städte, der großartig drohende Anblick dieser Städte selbst, das Rasen der Maschinen, die Wandlung und Wendung zur Sache und zur Sachlichkeit in allem Heutigen, von dem Wandel der Baukunst an bis in den der bürgerlichen Kleidung hinein (die heute bereits überall von der Arbeitskleidung verdrängt wird) — dies Bild ist grandios. Es ist wirklich das Gesicht unserer Welt in ihrer ganzen atemraubenden Furchtbarkeit, ihrer Prägung durch lauter Totes, durch Sache, Maschine, Organisation, kalten, fühllosen Befehl, dieser Welt, in der kein Menschenantlitz mehr das andere ansieht, in der die Menschen in Reih und Glied stehen, in der es nichts mehr gibt als Herrschaft und Dienst, Befehl und Unterordnung, keine Beziehung von Mensch zu Mensch, nur noch marschbereite Kolonnen.

Denn da diese neue Arbeitsgestaltung nicht teilhaft, auch nicht mehr national gemeint ist, sondern „*planetarisch*", da sie mit anderen Worten den *Erdkreis* umfassen soll, so bedarf sie zu ihrer Ausbreitung des *Imperiums*, der *Macht*, des *Befehls*. Darum taucht in ihr eine neue Herrenschicht auf: eine gepanzerte, eherne Menschenschicht, eigentlich ein Mittelding zwischen Sache und Mensch, eine metallene sprechende Sache. Und darum wird auch die *Gesellschaft*, abermals als ein Begriff des bürgerlichen 19. Jahrhunderts, zugunsten des *Staates* völlig abgedankt. Denn nur der Staat hat die Macht, das Weltreich der Arbeit zu erobern, von dem unsere heutige Welt erst der Beginn, der Keim ist.

Und dieſer Welt der Arbeit, dieſer neuen Ordnung hat alles zu dienen; denn was in ihr entſtehen ſoll, iſt *ein neuer Stil der Erde.*

Um dieſen allein geht es in dieſem damit letzthin doch rein äſthetiſchen, mörderiſch-äſthetiſchen Weltbild: um eine neue Geſtalt der Erde, der der Menſch als Einzelner bedingungslos geopfert werden muß. Ausdrücklich iſt hier (wahrſcheinlich im bewußten Gegenſchlag gegen das große, alle Menſchenwürde begründende Wort Kants: daß der Menſch nie zum Mittel gemacht werden dürfe) gefordert, daß der Menſch nicht *Ziel*, ſondern *Mittel* ſein ſoll.

So wird in dem neuen Arbeitsſtaat als höchſte menſchliche Daſeinsform — als höchſte! — die Selbſthinopferung des Menſchen für die lebloſe Sache gefordert. „In dieſem Sinne", ſo heißt es hier, „iſt der Motor nicht der Herrſcher, ſondern das Symbol unſerer Zeit, das Sinnbild einer Macht, der Exploſion und Präziſion keine Gegenſätze ſind. Er iſt das kühne Spielzeug eines Menſchenſchlages, der ſich mit Luſt in die Luft zu ſprengen vermag und der in dieſem Akte noch eine Beſtätigung der Ordnung erblickt. Aus dieſer Haltung, die weder dem Idealismus noch dem Materialismus vollziehbar iſt, ſondern die als ein heroiſcher Realismus angeſprochen werden muß, ergibt ſich jenes äußerſte Maß an Angriffskraft, deſſen wir bedürftig ſind. Ihre Träger ſind vom Schlage jener Freiwilligen, die den großen Krieg mit Jubel begrüßten, und die alles begrüßen, was ihm folgte und folgen wird."

Dieſer heroiſche Realismus, der alles andere iſt als heroiſch, wenn man das Wort in ſeinem Urſinn, im Sinn der griechiſchen Antike: des alles Menſchliche auf ſich nehmenden „göttlichen Dulders" Herakles nimmt — und alles andere als real, weil er nicht einen Funken echter Wirklichkeit enthält, der ein leerer Rauſch des Nichts im Nichts iſt, dieſer Wille zum totalen Krieg, zur Ausrottung des Menſchen aus der Welt beſchreibt das letzte Ziel des Faſchismus. Aller Faſchismus iſt ein Ordnungsverſuch des Chaos und, da er ohne jede Bindung an ein Uebergeordnetes, Ordnendes unternommen wird, ſelbſt ſtändig vom Chaos bedroht und in es hineingeriſſen. Denn das Chaos iſt mächtiger als der Menſch; rein vom Menſchen aus kann ſeine Bezwingung und Ordnung nie gelingen; es dringt in jeden menſchlichen Ordnungsverſuch ein und wendet ſich gegen den Menſchen zurück. Das iſt nirgends deutlicher ſichtbar als hier.

Ganz gewiß liegt auch dieſer düſter leeren Weltkonzeption, die man als einen wahnſinnig gewordenen Spenglerianismus bezeichnen könnte, das Nicht-mehr-leben-wollen, Nicht-mehr-leben-können der aus dem großen Kriege zurückgekehrten Generation, die auch in der Heimat wieder den Krieg gefunden hat, zugrunde. Aber das Furchtbare iſt, daß gerade dies Nicht-mehr-leben-können nun mit außerordentlicher Geiſteskraft als Gehalt eines neuen Lebens entwickelt iſt. Dies iſt der Gipfel des menſchlichen Nichts. Dieſer Menſchenſchlag, der ſich dem Motor unterordnet, der ſich ſelbſt mit Luſt einer toten

Sache gleich um einer toten Sache willen in die Luft ſprengt — dieſer iſt der echteſte Träger des geiſt-, wert- und ſinnfremden Faſchismus. Dieſe Welt iſt die Welt ohne den Menſchen. Ueber ihr ſteht mit flammenden Lettern das Wort, das über dem Eingang zu Dantes Hölle ſteht: „Ihr, die Ihr eintretet, laßt jede Hoffnung fahren.“ Ernſt Jünger ſelbſt hat gleichſam im Vorübergehen, als rein formale ſtiliſtiſche Unterſcheidung, ſeine neue Welt, von der Zelle eines mittelalterlichen Mönches aus geſehen, als die Welt des Antichriſt bezeichnet.

Es würde trotz ihrer geiſtigen Bedeutung bei der maßloſen Schwächung und Zerſtörung alles Menſchlichen, die dieſe Weltbilder mit ſich führen, nicht lohnen, ſie zu betrachten, wenn nicht in ihnen ein ſo tiefes Stück unſerer heutigen Wirklichkeit ſteckte. Denn das Furchtbarſte an ihnen iſt: wir haben in dieſen Weltbildern wirklich *unſere* Welt geſehen, die Welt, in der wir leben und in die wir alle mit unſerem ganz realen Leben einbezogen ſind, die Welt des Nichts.

Eines Nichts, das ſich uns nunmehr deutlich enthüllt hat als das, was es *iſt:* die vollendete *Beziehungsloſigkeit* — und eben damit als das reine Gegenbild der *Welt Gottes.* Denn das, zu dem ich überhaupt keine Beziehung habe, iſt für mich reines Nichts. Das, zu dem ich eine Teilbeziehung habe, iſt mir ein Etwas; das, auf das mein ganzes Daſein bezogen iſt, iſt das Geliebte oder das Du. Und das höchſte Du, den Inbegriff aller Beziehung, den Mittelpunkt, in dem alle Beziehungen aller Leben zuſammenlaufen, nennen wir mit dem Namen, der in unſerer Welt des ſtetig anwachſenden trennenden Zwiſchen, in deſſen totem Leerlauf Beziehung um Beziehung zerrieben wird, immer mehr verſtummt: *Gott.*

So zeigt es ſich, daß es in keiner Weiſe zufällig iſt, daß der Sammlungspunkt aller Beziehung in den die Perſönlichkeit auflöſenden kollektiven Weltgeſtaltungen jeder Art radikal preisgegeben wird. Aber — darüber dürfen wir uns nicht täuſchen — dieſe Preisgabe bedeutet nichts anderes als den Weltuntergang, den Untergang der Menſchenwelt ſelbſt. Gott, Menſch und Welt können nur zugleich preisgegeben werden. Wo kein Gott iſt, da iſt auch kein Menſch, und wo kein Menſch iſt, da iſt auch keine Welt. Denn der Menſch ohne Gott ſinkt in die Tierheit, ja, da er nicht zum Tier geſchaffen iſt, unter das Tier hinab. Und das Tier hat keine Welt, es ſieht nur das Nächſte; es ſieht (wie Bergſon es einmal ausgedrückt hat) „nur Beute“. Gibt nicht dieſer Nahblick, der nicht imſtande iſt, etwas anderes als den nächſten perſönlichen Vorteil zu erfaſſen, eine furchtbar deutliche Beſchreibung des heutigen Daſeins in ſeiner Geſamtheit?

Aus dem Nichts des modernen Kollektivismus ſcheiden ſomit Gott, Menſch und Welt gleichermaßen aus. Als der Bolſchewismus die Gottloſenbewegung proklamierte, da meinte er in einem wahnſinnigen Mißverſtändnis damit gerade den Menſchen zu retten. Der Faſchismus hat nie etwas dergleichen auch nur beabſichtigt. Er begann umgekehrt mit

der Ausrottung des Menſchen, und von da aus betrieb er mit ſtrenger Folgerichtigkeit immer entſcheidender die Ausrottung Gottes.

Es geht alſo in dem heutigen Geſchehen um weit mehr als um politiſche Wirklichkeiten; es geht um das Leben oder Sterben der Menſchheit. Nirgends ſo deutlich wie an der Todeserfaſſung einer Welt können wir ihr wahres Bild ableſen. Die Art, wie eine Zeit, ein Land, eine Gemeinſchaft den Tod und das Nichts meiſtert, ihnen die Grenze anweiſt, zeigt die Höhe ihrer religiöſen, geiſtigen und moraliſchen Weltgeſtaltung an. In dem Maße, in dem die dunklen, zerſtörenden Gewalten, die zu jeder Zeit den Rand des Menſchendaſeins umlauern, in eine Welt eindringen und ſie überwältigen, verliert ſie ihren Sinn, ihren Wert und ihre Form, wird ſie ſelbſt zum Chaos, zum Nichts. Der Tod, beſtimmt, Rand und Grenze des gefügten Menſchendaſeins zu ſein, von der aus es ſich erfaßt und erkennt, iſt heute von allen Seiten und in unzähligen Formen: als phyſiſcher, geiſtiger und ſeeliſcher Tod in unſer Leben eingedrungen und bedroht das Ganze unſerer Welt mit Vernichtung. —

Und damit erhebt ſich aus tiefſter Not die Frage: Was können wir tun, um dieſe furchtbar drohende Entwicklung aufzuhalten, ihr entgegenzuarbeiten? Sie hat ſich in ſo kurzer Zeit mit ſolcher Vehemenz und Hemmungsloſigkeit ausgebreitet und eine ſo ungeheure moraliſche Lähmung in der Welt erzeugt, daß die Rettung faſt unmöglich ſcheint. Von einer politiſchen Wendung ſcheint in dieſer Welt dunkler Verſtrickungen nichts mehr zu hoffen. Wir können nur warten auf jenen „Stein aus der Höhe", von dem hier ſo oft die Rede war: auf das *Wunder*. Aber auf das Wunder hoffen, kann ja für uns niemals bedeuten, daß wir die Hände in den Schoß legen und nach oben ſtarren dürfen. Es muß im Gegenteil bedeuten, daß es unſere einzige und ganze Aufgabe iſt, dem Wunder zum Durchbruch zu verhelfen, indem wir uns ſelbſt mit aller Kraft in ſeine Richtung drehen, das heißt: uns dem Geſchehen unſerer Welt entgegenwenden und ihm mit Kräften völlig anderer Art entgegenwirken.

Vielleicht kann ein eigentümliches Naturgeſchehen uns gleichnishaft einen Weg dazu weiſen. Vor nicht langer Zeit kamen aus Auſtralien Berichte von einer faſt an frühbibliſche Vorgänge gemahnenden Erſcheinung: von einer Art von Kakteenpeſt. Es hatte ſich dort ein Kaktus in wenigen Jahren mit ſo ungeheurer Wucht und Schnelligkeit ausgebreitet, daß er auf weite Landſtrecken hin ſchon ganze Kulturen zerſtört hatte und die geſamte Landwirtſchaft des Landes, ja des Erdteils mit Vernichtung bedrohte. Kein Gegenmittel half. Bis plötzlich in eine der Pflanzen ein winziges Würmlein ſich einniſtete, das nun ſeinerſeits mit noch größerer Gewalt und Schnelligkeit als die Kakteen ſelbſt ſich ausbreitete und in kurzer Zeit die ganze üppig aufgeſchoſſene Schädlingswelt zerſtörte.

Iſt es nicht, als hätte dies kleine Würmchen uns ein Vorbild, ein

Beiſpiel gegeben, wie allein ſolches wild wachſende Unheil zu zerſtören ſei? Nicht von außen her iſt es zu bekämpfen; ſondern wie dies winzige Lebeweſen müßte ein unſichtbares Lebendiges aus eigener Kraft ſich an die wuchernde Vegetation des Nichts der kollektiven Weltgeſtaltungen anſaugen und ſie von innen her vernichten. Dies unſichtbar und übergewaltig Lebendige kann allein die *menſchliche Seele* ſein, die das ungeheure Maß der Verantwortung begreift, das jedem Einzelnen gerade durch eine Entwicklung, die ihn von ſich ſelbſt und damit von aller eigenen Verantwortung abzuſchneiden droht, um ſo unerbittlicher auferlegt iſt.

Aber damit ſtellt ſich eine weitere bange Frage: Hat denn die heutige, von außermenſchlichen Kräften ſo gewaltſam bedrängte, überrannte, an den Rand des Lebenkönnens gedrängte Seele überhaupt noch die Kraft, ſich in dieſe unaufhaltſame Todesentwicklung einzuſetzen, ſich ihr entgegenzuſtemmen und ſo den ſtetig anwachſenden Tod zurückzudrängen? Bedürfte es nicht, um dies Aeußerſte zu vollbringen, die Welt wieder zum Leben zu erwecken, zu dem geſtorbenen Menſchen dieſer Zeit das „Stehe auf und wandle!" zu ſprechen, der ganzen Kraft des lebendig gegenwärtigen Chriſtus?

Kann aber die bange, verſchüttete heutige Seele die gewaltige Kraft, deren ſie bedarf, nicht wiederfinden gerade im Blick auf dieſes Wunder, das ja letzthin nur der Ausdruck der ſteten Gegenwart Gottes im Leben bis hinein in den Tod iſt? Denn daraus muß ihr die unumſtößliche Gewißheit kommen: Niemals kann ja der Weg und Wille Gottes — wie tief er uns verhüllt ſein mag — in der Geſchichte ausſetzen. Irgendwie muß er auch noch in dieſem ihm entgegengewandten Geſchehen anweſend und damit unſerem heißen, nicht nachlaſſenden Bemühen ergreifbar ſein. Daß dieſe Zeit eine Zeit des Gerichtes und damit der Offenbarung iſt, daß in ihr Gut und Böſe mit einer Gewalt und Klarheit ſich ſcheiden wie nur in apokalyptiſcher Zeit, daß wir dadurch trotz aller gewaltſamen Verwiſchung und Verwirrung der Begriffe ein unendlich vertieftes Wiſſen um Gut und Böſe gewonnen haben, ſo daß wir heute deutlich wie vielleicht nie eine Zeit begreifen, warum uns in der Schrift von Gott das Gute als das Leben, das Böſe als der Tod vorgelegt worden iſt, — das allein iſt eine Erweckung und Stärkung unſerer lebendigen Kraft, die uns im Grunde jener ganzen Todeswelt gewachſen ſein laſſen müßte. Doch dieſe Einſicht, ſo ſtark und flammend ſie zu uns ſpricht, kann unſerem Sein und Tun nur die innerſte Richtung geben; in der Ausführung wird ſie immer wieder verwiſcht werden, weil in jedem einzelnen Fall wieder die Welt der Organiſation und Ueberorganiſation, des toten Zwiſchen, die als reine Gegenwelt dem Reiche Gottes entgegenſteht, mit ihren Forderungen und Bedrängniſſen in unſer Tun einbricht. Denn wir können und dürfen ja dieſe Welt nicht einfach ignorieren. Selbſt wenn wir es vermöchten — wir dürfen um unſeres Kampfes, um unſerer Arbeit ſelbſt

willen nicht aus unſerer Welt heraustreten. Wir müſſen ihre ganze Gegenkraft an uns erfahren und ihre Wirkungen auf uns nehmen. Nicht von außen, allein von innen her können wir ſie ja bekämpfen. Wir müſſen ſie tun als die, die wir ſind, die wir geworden ſind, unter den uns auferlegten Bedingungen und an den Mitmenſchen, wie wir ſie vorfinden; denn nur das Wirkliche zählt im Reiche Gottes. Wir können die Geſchichtsentwicklung an keinem anderen als genau an dem Punkt aufgreifen, an dem ſie uns übergeben iſt, an dem wir in ſie hineingeſtellt ſind.

Und das bedeutet, daß wir in ihr nicht nur unſere Aufgabe, ſondern daß wir in ihr doch auch etwas wie eine Anweiſung zu ihrer Erfüllung in ihr ſuchen und finden müſſen; es bedeutet, daß wir uns die Frage vorlegen müſſen, ob wir nicht trotz all ihrer Furchtbarkeit aus dieſer Zeit doch auch etwas für unſer Sein und Tun gelernt haben. Denn auch vom Feind gilt es zu lernen. Nur der erkannte, durchſchaute Feind iſt beſiegbar, und nur mit ſeinen eigenen, heute ſo unermeßlich geſchärften Waffen können wir ihn zu ſchlagen hoffen. — Und es unterliegt keinem Zweifel: wir haben, recht betrachtet, von der Sache und von dem Geſetz der Sache, das ſich uns auferlegt hat, von dem Verhältnis des Menſchen zur Sache etwas gelernt, das frühere Zeiten ſo nicht kannten: die Nüchternheit, die Anſpannung, die Kraft und die Exaktheit im Dienſt am Wirklichen, das vollkommene Abſehen vom eigenen Selbſt. Darin ſind wir vergangenen vageren, ſentimentaleren Zeiten weit voraus. Das zeigt ſich nicht nur an einer neuen Klarheit, Präziſion, einer neuen durchgehenden Strenge in allen Wiſſenſchaften und Künſten, wie ſie früher nur die Größten intuitiv kannten und übten; es zeigt ſich auch und muß ſich zeigen an unſerem Verhalten im Leben. Und wenn nun hier das Verhältnis umgekehrt wird: wenn aus dem Dienſt an der Sache der Dienſt am Lebendigen wird, und wenn dieſer Dienſt mit genau derſelben Strenge, Anſpannung, Sachlichkeit, Gewiſſenhaftigkeit, mit demſelben Abſehen vom Selbſt getan wird, wie etwa ein Lokomotivführer ſeine Maſchine bedient, die bei der Unaufmerkſamkeit auch nur eines Augenblicks in Tod und Zerſtörung hineinführen würde — dann wird aus der bloßen Anpaſſung, Anſpannung und Gewiſſenhaftigkeit des Dienens innerſte menſchliche Verantwortung, der Kern der lebendigen Liebe. Denn nicht wie wohl in ruhigeren, lyriſcheren Zeiten in Weichheit, Ueberſchwang und Schwärmerei, nur in ſtrenger, wiſſender Verantwortung gegenüber dem Wirklichen iſt heute Liebe, helfende, erweckende Liebe möglich. Ein Funke von dem übermächtigen: „Stehe auf und wandle!“ muß dem Menſchen unſerer Zeit gegenüber in jeder lebendigen Liebe am Werk ſein. Um dem Tode gewachſen zu ſein, muß die Liebe ſtark ſein wie der Tod.

Stark wie der Tod und unerſchütterlich wie der Tod. Denn nicht allein den Anderen, ſondern auch uns ſelbſt in unſerem Gewordenſein

gilt es ja den Todesmächten unſerer Zeit zu entreißen. Aber dies iſt ja die tiefe, geheimnisvolle Wahrheit aller echten Liebe, daß in ihr die Erweckung des Selbſt mit der des Anderen eins iſt. Nur im vollkommenen Abſehen vom eigenen Selbſt kann das Selbſt zurückgewonnen werden; nur auf den Spuren des Menſchenbruders können wir die eigene lebendige Seele wiederfinden.

In einer ſo ſchlichten wie tiefen Erklärung zum zweiten Buch Moſe heißt es: „Wo immer du die Fußſpur eines Menſchen findeſt, zieht Gott vor dir her.“ Dies Wort iſt niedergeſchrieben in einer Zeit und an einem Ort, wo die Füße ſich dem weichen Erdboden eindrückten. Auf dem Pflaſter der Großſtädte und in den modernen Betrieben laſſen die Füße der Menſchen keine Spuren zurück. Darum müſſen wir den Menſchen nicht weniger, ſondern unter den unendlich erſchwerten Bedingungen unſeres Daſeins um ſo intenſiver, mit um ſo heißerer Mühe und Verantwortung, mit einer Liebe, die wie oft ſchon der Verzweiflung gleich iſt, ſuchen. In einer menſchenfremden Zeit die verlorene Fußſpur des Menſchen aufzufinden, iſt unſer einziger Weg aus Tod und Nichts zum lebendigen Gott und ſeinem Reich.

Margarete Susman.

Die Lage des Judentums.

I. Das Weißbuch und ſeine Bedeutung.

Die erſte Erregung nach der Veröffentlichung des Weißbuches beginnt einer kühleren Betrachtung ſeines Inhaltes Platz zu machen. Der Jiſchuw in Paläſtina und das jüdiſche Volk ſind in ſeiner Ablehnung einig; und wie die Parlamentsdebatte, das Abſtimmungsreſultat und die Reaktion der engliſchen und Weltpreſſe gezeigt haben, iſt auch in weiten nichtjüdiſchen Kreiſen die Auffaſſung erkennbar, daß die im Weißbuch vorgeſchlagene Löſung eine ſchwere Ungerechtigkeit gegenüber den Juden darſtellt und nicht als endgültige Löſung des Paläſtinaproblems akzeptiert werden kann. Auch die Araber ſind unzufrieden, da ihre Forderungen nur teilweiſe erfüllt werden; dennoch kann es keinem Zweifel unterliegen, daß die Araber ſehr viel beſſer abgeſchnitten haben wie die Juden. Das Weißbuch ſtellt eine Verlegenheitslöſung dar und iſt das Produkt einer beſtimmten weltpolitiſchen Situation, die die Engländer zwingt, faſt um jeden Preis die Araber (nicht nur die Paläſtinas, ſondern die der geſamten arabiſchen Staaten!) zu beruhigen und ihr Abſchwenken ins Lager der Achſenmächte zu verhindern. Dies geſchieht auf Koſten der Juden.

Aber bedeutet das Weißbuch wirklich das Ende des jüdiſchen Nationalheimes und die Auslieferung des Jiſchuw in Paläſtina, der nach den Beſtimmungen des Weißbuches zahlenmäßig dauernd eine Minderheit bleiben ſoll, unter die politiſche Herrſchaft der arabiſchen Mehrheit? Dies *kann*, aber dies *muß* nicht eintreten! Während auf der